

Cleophea Carolina  
von Muralt

1851 — 1918



# Caroline v. Muralt

(Rede bei der Bestattung 16. Oktober 1918.)

Ein Tropfen fällt, es klingt das Mehr nur leise,  
Er fiel — und zog im Meere Kreis um Kreise  
Und weiter immer mehr; — nun ruht es wieder.  
Wo kam der Tropfen her, wo fiel er nieder?  
Es war ein Leben nur und nur ein Sterben  
Und kam auch eine Spur sich zu erwerben.

Die verstorbene C. v. Muralt hinterläßt eine Spur im Herzen ihrer beiden Brüder, bei Verwandten, Bekannten, bei allen, denen sie mit Wort oder Tat Liebes erwiesen, — eine Spur besonders schmerzlich und tief bei der Hausge-  
nossin und Freundin, mit der sie nun so manches Jahr zusammengewohnt hat, Fräulein M. L. Bion.

Was tun wir hier? Wollen wir klagen oder gar murren über die Vergänglichkeit der irdischen Dinge und uns die Herzen schwer machen? Es wäre unverständlich.

Was denn? Vielleicht die Tugenden und Verdienste der Entschlafenen in helle Beleuchtung rücken? Das würde zunächst der bescheidenen Art der Entschlafenen nicht entsprechen, und zum andern wäre es ganz unchristlich. Das Leben der Christen steht unerbittlich unter dem Wort: „Wenn ihr alles getan habt, so sagt, wir

sind unnütze Knechte; wir haben einfach uns're Pflicht und Schuldigkeit getan." Wer hat seine ganze Schuldigkeit getan? Niemand. Denkt euch ein Menschenkind, das seine 70 Jahre den Erdenweg hinabgewandert ist und dabei links und rechts in Worten und Taten Gutes getan hat! Ist da ein Anlaß, viel Wesens davon zu machen? Sind nicht doch in den Lücken, in den Intervallen jener guten Taten tote Strecken? Sind da nicht Unterlassungssünden ohne Zahl? Unsere christliche Aufgabe ist, daß wir unser ganzes Leben lückenlos als ein Ganzopfer Gott darbringen, — daß es ganz aus Pflicht, aus Glauben, aus Liebe, aus Treue gehe. Bei wem ist das der Fall?

So im gegenwärtigen Fall: Kein Pfarrer hat jetzt zu rühmen oder zu richten. E. v. Muralt steht vor Gott, dem gerechten und gütigen Richter. Er spricht ihr das Urtheil, nicht ich.

Was tun denn wir?

Wir danken, danken für das, was sie uns gewesen ist. Danken sollen die Brüder für das, was sie ihnen von Jugend auf war, eine anspruchslöse, freundliche, liebe Schwester. Danken sollen Nissen und Nichten im Bewußtsein, daß sie eine wohlgesinnte Tante hatten; danken alle, denen sie so oder so mit Wort und Tat Liebes erwiesen; danken die Blinden, denen sie auf mannigfache Weise diente, denen sie u. a. mit großem Fleiß eine kleine Bibliothek in Blindenschrift herstellte und in deren Finsternis sie als treffliche Klavierspielerin je und je für ein Stündlein die Freude hineinleuchten ließ; danken soll Fräulein Marie Luise Bion, die, wie sie selber sagt, vor vielen Jahren von der Entschla-

fenen in die Arme genommen wurde, die bei Caroline v. Muralt erst in der Wohnung an der Sihlstraße und dann hier in der sonnigen Höhe ein Heim und Freundschaft und Liebe fand. Danken soll sie auch, daß sie mit ihrem tüchtigen, tatkräftigen Naturell der Verstorbenen ihre Freundschaft und Liebe heimzahlen konnte. Denn hier gilt: Geben ist seliger als Nehmen; dienen besser als sich bedienen lassen. Sie hat als die stärkere Natur das Hauswesen in die Hand nehmen und so der milden Entschlafenen, die sich gern führen ließ, einen rechten Liebesdienst erweisen dürfen.

Wir danken zum andern für alles, was Gott der Entschlafenen selber getan hat:

Wir danken für Leben und Gesundheit. In ihm, dem Allgegenwärtigen, leben, weben und sind wir. Er hat sie 67 Jahre in seinen Vaterhänden durch's Erdenland getragen; und in jedem Pulsschlag und jedem Atemzug hat er zu ihr gesprochen: Du bist mein Kind; ich habe dich lieb. Hast du mich wieder lieb?

Ein Gottesgeschenk war ihre Herkunft. Sie stammte aus altem Zürcher Patrizierhause, war eine Enkelin des Bürgermeisters v. Muralt. — Sie hatte liebe Eltern, und vier liebe Geschwister (zwei Schwestern und zwei Brüder) wuchsen mit ihr auf. — Sie hatte ein liebes Heim im Thalacker und dann im Ochs an der Sihlstraße und dazu jeweilen einen schönen Sommeraufenthalt in dem patriarchisch vornehmen Hause des Großvaters in Bollschhofen. In den letzten Jahren ihres Lebens bewohnte sie die Villa nebenan, die ihr der Bruder trefflich gebaut, und zu allerlezt dies kleinere liebe Haus, in dem sie

nun die Seele ausgehaucht hat. Sie war also niemals ein „verschupstes“ armes Menschenkind, das von Mietlogis zu Mietlogis zieht und nie weiß, wo es im nächsten Halbjahr sein Haupt hinlegen wird.

Gott hatte ihr auch künstlerische Gaben gegeben: Weich und schön quollen die Töne des Klaviers unter ihren Fingern hervor; und wenn sie etwas Liebes, Herzliches sagen wollte, stand ihr der Vers zu Gebote.

Und die Hauptsache: Gott hat auch für ihre Seele von Jugend an gesorgt. Sie ist ja doch getauft worden, d. h. eingetaucht in den Strom der Gottesgnade, der von Christus her herabfließt bis zu uns und der uns alle trägt, gleichviel, ob wir es wissen oder nicht wissen, ob wir Gott dafür danken oder nicht danken. Durch christliche Erziehung und Unterweisung ist das Taufversprechen der Gemeinde erfüllt worden. Es war zunächst das orthodoxe Bekenntnis, in dem sie aufwuchs. Aber es kommt ja zur Seltenheit einmal vor, daß ein in altväterischen Glaubensformen aufgewachsenes Menschenkind die Kraft gewinnt, Altes zu überwinden und sich Neuem zuzuwenden. Sie erschloß sich der Predigt von Bion und Heinrich Lang; und sie ist des freisinnigen Christentums froh geworden; und sie ist der freien Art treu geblieben bis zum letzten Tag. Und das freie Christentum wurde ihr eine Gotteskraft, ein Antrieb zur Betätigung. Im Komitee des Schwesternhauses zum Roten Kreuz, im Komitee des Kinderspitals, im Blindenheim und an andern Orten hat sie sich betätigt. Gemeinnützige Tätigkeit ist eben eine Blume, die in den Herzen, die von Jesus er-

griffen sind, wachsen muß. Da ist nichts zu rühmen: Gottes Gnade ist es.

Wir danken Gott noch für andere Gnadengaben: Es sind ihr im Leben manche liebe Menschen nahe getreten, so neben den Allernächsten der Onkel Herr Oberst Heß und die Tante Frau v. Meiß-v. Muralst. Pfarrer Bion und Pfarrer Lang waren im alten Haus an der Sihlstraße häufige und liebe Gäste. Noch wichtiger Fräulein Marguërite Bion, die nach dem frühen Tod der Eltern im Muralstenhaus Mutter und Freundin der verwaiseten Kinder wurde. Ein Mediziner ist ihr in allerlei Schwachheit ihres letzten Jahrzehnts ein rechter Trost geworden; er war ihr Leibarzt, aber weit mehr ihr Seelenarzt. — Wichtiger endlich als alle andern Fräulein Marie Luise Bion, durch viele Jahre ihre treue Gehilfin und Freundin am guten und am schweren Tag.

Wir danken Gott endlich auch für das Leid, das in vielfältiger Gestalt bei der nun Entschlafenen eingekehrt ist. Sie hat ja die Eltern früh verloren, ebenso das älteste liebe Schwesterlein; auch der andern (verheirateten) Schwester hat sie Lebewohl sagen müssen. Und ihre eigene Seele ist von Schmerzen und Depressionen heimgesucht worden, besonders in den letzten Wochen. Wir haben nicht, sondern danken; denn wir haben für unsere Entwicklung den Schmerz nötig wie die Freude und mehr als diese.

\* \* \*

Hat die Verstorbene sich am Kelch des Lebens gelabt? Ich meine wohl, sie habe etwas davon verstanden. Und es ist schon viel, wenn wir ein

Weniges davon verstehen. Ob sie des Lebens ganz froh geworden, fragen und untersuchen wir nicht.

Denn es ist jetzt weit wichtiger, daß wir, die Ueberlebenden, uns fragen, wie wir es anstellen müssen, daß wir des Lebens wahrhaft froh werden. Wie machen? Jesus sagt es uns. Er bezieht uns: „Lernt von mir! Dann werdet ihr Erquickung finden für eure Seelen.“ Was lernen? Er kannte den himmlischen Vater, kannte ihn recht. Seine Seele war voll von Gottes Macht und Weisheit und Liebe, voll wie ein Taupfropfen von der Sonne. Und weil Gott sein Herz ganz erfüllte, hatten darin nicht Platz Angst und Sorge, Gram und Groll, Haß und Neid, Geiz und Trug, noch die andern bösen Geister, die in unsern Herzen zu wohnen und unser Leben zu verwüsten pflegen. Und weil diese Störefriede und Lebensverwüster in ihm keinen Raum hatten, ging er trotz Mühe und Verfolgung seiner Feinde aufrecht als fröhlicher Sieger seinen Weg. Und nun sagt er's uns: Lernt solches von mir! Lernt den Vater kennen und nehmt ihn auf in's Herz! Dann müssen die Dämonen über und unter der Schwelle des Bewußtseins hinaus; euer Leben kann durch sie fürder nicht verwüstet werden. Ihr werdet in meiner Nachfolge als Sieger und Siegerinnen euern Lauf vollenden und mit dem Lorbeer bekränzt durch des Todes Pforte gehen.

\* \* \*

Und noch ein letztes Wort: Hoffnung. Wir hoffen unser Leben lang, wir hoffen an den Gräbern erst recht. Sterben gilt uns nicht als Ende,

sondern als ein Anfang, ja als der rechte Anfang. Die Alten schätzten das Erdenleben als das wahre Leben ein und schauten über den Gräbern nur Schatten; uns gilt eher dies Erdenleben als Schattenleben, und über den Gräbern ahnen, hoffen, erwarten wir das wahre Leben. Und wir haben einen Grund und einen starken Bürgen dieser Hoffnung: Gott ist Bürge; und der Bürge genügt. Er hat uns einen Funken seines ewigen Wesens, die Seele, gegeben; mag der Leib, die Lehmhütte, morsch werden und zerfallen, der Einwohner, die Seele, bleibt; und der himmlische Vater, der sie bis heute geliebt und ihr Herrliches anvertraut hat, wird sie ferner in seinen Vaterhänden tragen, aufwärts, vorwärts, entgegen dem Ziel ihrer Berufung. Du bedarfst nur eins: Du mußt den Vater kennen und seine Macht und ewige Liebe und Treue. Dann hast du eine volle Bürgschaft, daß er dich zu lieben nimmer aufhört, und daß das sogenannte Sterben nur ein Uebergang ist.

Wer aber als Christenmensch solche Hoffnung hat, der reinigt sich auch, gleich wie Christus rein ist; darum lasset uns wandeln als solche, die ein ewiges Ziel vor sich sehen, damit wir einst nicht eine böse Erbschaft und Belastung mit uns nehmen. Lasset uns schaffen ein rechtes Lebenswerk, das uns Bahn macht in's neue Leben!

Amen.

✓  
A. Bolliger.

Zentralbibliothek Zürich

ZM04370264